

«Die haben die falschen Schuhe an»

Theater Der Bergführer Andrea Ercolani besuchte mit der bz die Bergsaga «Die Alp träumt»



VON SUSANNA PETRIN

Frei nach Ramuz' Roman «Die grosse Angst in den Bergen» dreht sich die neue Vorstadttheater-Produktion um ein friedliches Dorf, das von der Gier erfasst wird. Eine lukrative Bergalp soll erobert werden. Doch beim letzten Versuch hat das tödliche Folgen für Tiere und Menschen.

Herr Ercolani, Sie haben während der Vorführung einmal besonders laut gelacht ...

Andrea Ercolani: Ja, als eine der drei Stöckelschuhe tragenden Protagonisten einsah, was ich schon lange dachte: «Ich habe die falschen Schuhe an.» Das erlebe ich als Vulkanführer fast täglich.

Bietet dieses Stück für Sie als Bergführer weitere spezielle Bezüge?

Ich wohne in einem kleinen Bergdorf in Sizilien. Im Stück wurden die Stimmung, die Sorgen und die Persönlichkeiten eines Bergvölkchens sehr authentisch dargestellt. Etwa

«Die drei Schauspieler springen eindrücklich schnell und präzise von Figur zu Figur.»

das Abschiedensein, der Wunsch nach einem Anschluss an die Auto- oder die Eisenbahn, prägende Persönlichkeiten wie der Ammann ...

Der Respekt, ja die Angst vor dem Berg ist ein weiteres Hauptmotiv.

Menschen, die am Fuss eines Berges leben, haben einen anderen Bezug zu ihrem Berg. Sie wollen ihn nicht unbedingt besteigen oder besiegen. Das war einst sogar ein Tabu. Man lebte mit dem Berg und arbeitete dort. Der Berg ist etwas Grösseres als der Mensch und früher sah man nicht ein, warum man da hinauf soll, wenn es doch gefährlich und mühevoll ist.

Dann kommen Bergsteiger wie Sie und wollen den Berg bezwingen.

Heutzutage ist die Entfremdung von der Natur gross. Dass alle und alles zusammengehören, ging etwas vergessen. Ein wichtiger Teil meiner Arbeit ist es, die Menschen wieder an das heranzuführen. Auf einem Vul-



Andrea Ercolani erklimmt Berge und manchmal ein Theater. JURI JUNKOV

kan fällt das leicht. Wenn er auch noch spuckt, bekommen meine Gäste sozusagen auf dem Silbertablett serviert, dass sie etwas Grosseem gegenüberstehen. Die eigene Kleinheit zu spüren, kann etwas Gutes sein.

Wie hat Ihnen das Stück gefallen?

Insgesamt halte ich die Inszenierung für gelungen. Es soll ein Theater für Erwachsene und Kinder ab neun Jahren sein. Ich fand die Perzeptionsebene, die sich an Erwachsene richtet, klar: Eine Kritik an unserer Konsumgesellschaft und ihrer Gier. Kinder können zwar mehr aufnehmen, als wir annehmen. Doch viele Passagen, in denen es um feine wirtschaftliche Zusammenhänge geht, sind für sie wohl schwer verständlich. Grosse

Mühe hatte ich mit den gewaltverherrlichenden Szenen, über die die Kinder zum Teil lachen mussten.

Obwohl die Gewalt sehr abstrakt dargestellt wird.

Es wird mit Maschinengewehren herumgeballert, es werden fiktive Handgranaten geworfen, und alle sterben. Nach dem Gemetzel ging es für meinen Geschmack zu rasch fröhlich weiter. Und in einer Szene muss einer bereit sein, seinen Bruder zu erschiessen; das scheint ihm leicht zu fallen.

Die bemalten Gesichter der Figuren bieten sicher einen guten Sonnenschutz bei Wanderungen - mochten Sie die clownsken Gestalten?

Serie: Im Theater mit (2)

Was sagt ein Ökonom zu einem Wirtschaftsdrama, was die Slawistin zu einem russischen Stück, was ein Theaterurgestein zu modernster Theaterästhetik? In der Serie «im Theater mit» besucht die bz verschiedenste Stücke mit verschiedensten Menschen und spricht danach darüber. (SPE)

Am 17.10 erschien: Ökonomieprofessor Yvan Lengwiler im Krisenstück «Angst»

Andrea Ercolani

Der Basler mit italienischen Wurzeln, Andrea Ercolani (46), führt seit 2001 als diplomierter Vulkanführer Touristen in Sizilien auf die Feuerberge, hauptsächlich auf den Ätna. Zuvor arbeitete er während zweier Jahre als Techniker am Vorstadttheater. (SPE)

Clownfiguren gelten als kindsnah. Damit habe ich so meine Mühe und nicht verstanden, warum die Protagonisten als Fantasiefiguren dargestellt werden, obwohl sie so menschlich sind und so menschliche Geschichten erzählen.

Offenbar war der Regisseur inspiriert von der italienischen Tradition der Commedia dell'Arte.

Ja, es ist ein Kunststilmittel, aber ich konnte wenig damit anfangen.

Was hat Sie beeindruckt?

Die Komplexität und Geschwindigkeit des Stücks. Die drei Schauspieler springen hin und her vom Erzähler zur Figur zu einer anderen Figur, das alles in realen und in Traumwelten. Sie tun dies in einem eindrücklichen Tempo und sehr präzise.

Wie gefiel Ihnen die Liebesgeschichte?

Beachtlich fand ich, dass auch Homosexualität im Stück ihren Platz hat. Zuerst lachten die Kinder, in einer späteren Szene akzeptierten sie ein homosexuelles Paar ohne Lacher.

Offenbar wurde das Stück auch mit einer Klasse zusammen entwickelt.

Draussen an der Wand hängen kleine Aufsätze dieser Schüler. Einer ist das Glück, ein anderer der Neid, einer weiterer ist das Böse, beschreibt sich aufs Grusligste und zählt seine Taten etwa in diesen Worten auf: «2001 liess ich zuerst zwei Flugzeuge in Wolkenkratzer fliegen - und dann den FCB gegen Thun verlieren.»

«Die Alp träumt» läuft noch bis 10. März. www.vorstadttheater.ch

Junges Talent aus dem Orchester mit Solo-Auftritt

VON ALFRED ZILTENER

In den letzten Jahren hat das Sinfonieorchester Basel (SOB) einen Generationenwechsel erlebt. Etliche hervorragende junge Musiker sind zum Ensemble gestossen und prägen sein Spiel entscheidend mit. Zu ihnen gehört die Soloklarinettenistin Rossana Rossignoli. In einem doppelten - als Coop-Konzert und als Volkssinfonie-konzert - geführten Programm hatte die Italienerin nun Gelegenheit, sich dem Publikum auch als Solistin vorzustellen. Der junge Venezolaner Domingo Hindoyan dirigierte.

Für ihren Auftritt wählte Rossignoli das Klarinettenkonzert schlechthin, das A-Dur-Konzert KV 622 von Wolfgang Amadé Mozart. An hervorragenden Aufnahmen dieses Werks ist kein Mangel, doch Rossignoli brauchte den Vergleich nicht zu scheuen. Sie gestaltete den Solopart leicht und geschmeidig, mit ebenmässig schimmerndem Ton. In den Ecksätzen zeigte sie virtuose Beweglichkeit; den Adagio-Mittelsatz spielte sie mit beseeltem Legato und berückend schönem Piano.

Das Orchester war ihr ein ebenbürtiger, zuverlässiger Partner. Hindoyan liess in einer Kammerorchester-Formation musizieren und erzielte so einen transparenten, schlanken Klang. In seinen raschen Tempi spielten die Musiker mit viel Brio und warmer Leuchtkraft und verliehen der Musik jene «apollinische Heiterkeit», die Mozart gern zugeschrieben wird.

Ein Genuss fürs Publikum

Eine Trouvaille war Rossignolis Zugabe: ein Andante für Klarinette und Streicher des deutschen Klarinettenvirtuosen und Komponisten Heinrich Joseph Baermann (1784-1847), das früher übrigens dem jungen Richard Wagner zugeschrieben wurde. Sie gestaltete das Stück mit beseelten Gesangslinien, begleitet von den Stimmführern der Streicher. Publikum und Orchester reagierten begeistert. Solche Soloauftritte von Orchestermitgliedern sind doppelt sinnvoll: Einerseits werden sie dem Orchester Gelegenheit, seine Talente vorzustellen, andererseits lernt das Publikum «seine» Musiker in einer neuen Weise kennen.

Der Abend begann mit den «Haydn-Variationen» von Johannes Brahms. Hindoyan - auch er ein grosses Talent - befreite das Stück von Schwere und Pathos, wählte zügige Tempi und liess schlank und transparent musizieren. Da hörte man gespannt zu. Besonders gefielen die Holzbläser, die etwa das Thema (das vermutlich gar nicht von Haydn selbst stammt) leicht und weich exponierten. Von Haydn selbst stammt hingegen die Sinfonie Nr. 104, die sogenannte «Londoner».

Hindoyan nahm das einleitende, dunkle Adagio auffallend langsam, mit schweren Pausen und betonten Seufzermotiven. Der Umschlag ins Allegro wirkte danach wie eine Erlösung, wie ein Sprung ins quirlige Leben. Nun liess der Dirigent die Musik stürmisch vorwärts drängen, mit deutlichen, manchmal überraschenden Akzenten. Im Andante waren es vor allem die punktgenau spielenden Streicher die Haydns feinen kompositorischen Witz elegant zur Geltung brachten. Mit einer gewissen Eleganz dämpfte Hindoyan auch das derb aufstampfende Menuetto; das war hörbar ein Bauerntanz für das feine Publikum einer Metropole. Das Finale schliesslich hatte mitreissenden Schwung.

Das Schlingern zwischen Vernunft und Rausch

Premiere Das professionellste Schultheater der Region, das Gymnasium Oberwil, spielt «Die Bakchen» nach Euripides: eine unglaublich starke Spiel-Leistung der Schüler.

VON JOERG JERMANN

Das Stück und richtigerweise auch diese Inszenierung werfen auf geheimnisvolle Art Fragen auf. Der Plot scheint leicht durchzulaufen, die Sprache ist rhythmisch und erstaunlich schlicht, nüchtern. Dionysos kommt auf die Welt, seine Bakchen und sein Kult werden verfolgt von Pentheus, das Land ist in Aufruhr. Die Götter treiben ein Spiel mit den Menschen, das Animalische dringt durch, aus dem Rausch wird

ein Wahn, die Frauen, bedroht vom «vernünftigen» Feind Pentheus, rasen. Die Mutter von Pentheus zerreiss ihren Sohn in Fetzen: Im Triumph, so erfahren wir in der Mauerschau, trägt sie ihres Sohnes Haupt auf einem Stab. Sinnbildlich lassen die Bakchen eine Wassermelone platzen. Zu spät kommt das böse Erwachen, das Elend obsiegt, zurück bleibt die halb wahnsinnige Mutter und alles stürzt ein, wo vorher noch Feste gefeiert wurden und die Menschen sich fair stritten. Euripides treibt seinen Plot auf die äusserste Spitze. Man fragt sich, was das für Götter sind, die solches anrichten, welchem Schicksal die Menschen unterliegen müssen und warum, wo die Vernunft besser aufhören sollte und wo sie gebieterisch eingreifen sollte, wo Rausch und Wahn hinführen, warum wir uns

nach diesen sehnen, kaum sind sie nicht mehr in Sichtweite.

Eine platzende Wassermelone

Kaspar Geiger bewältigt die grosse Herausforderung an seine Schülertruppe bravourös. Sein konservativer Theaterstil, seine bis in die Zehenspitzen sichtbaren Formungen, sein drakonischer Gestaltungswille lässt dem Spontanen der Schüler kaum Spielraum, dafür aber erzeugt seine Akribie, seine intensive Erarbeitung eine mächtige Wirkung und führt die Schüler zu fast schon unglaublichen Leistungen. Die Mutter Agave gibt Alexandra Meier mitreissend, beängstigend wahnsinnig, sie singt hoch und verzerrt, der langsam auftauende, unendliche Schmerz des blinden Mordes an ihrem Sohn wird herausgewunden, sie bewegt sich zerrissen und gibt ein Bild für die

griechische Tragödie schlechthin. Jonas Hüllstrung ist ein ganz starker Teiresias, intensiv, mit Identifikation und doch beherrscht. Geiger hat auch Sinn für Pittoresco, ein veritables Pferd kommt auf die Bühne und zwei Hirten werden, mit sehr langem Text, von zwei Knaben gespielt. Dimitri Gamboni ist ein feiner und gelackmeierter, tragischer Pentheus. Der Chor wird angeleitet vom Profimusiker Dario Freire und gibt, wie oft bei Geiger, eine exakte, rhythmisch packende Performance. Dem Ruf des Oberwiler Gymnasiums, das professionellste Schultheater der Region zu haben, werden diese Bakchen gerecht.

Die Bakchen dauern neunzig Minuten, sie werden noch heute Samstag um 20 Uhr und morgen Sonntag um 19 Uhr gezeigt, im Gymnasium Oberwil.

INSERAT

BILDUNG

SMS FO 20 an 339
Spenden Sie Fr. 20.-, Danke.

www.fastenopfer.ch